Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 39

Autor(en): **Schweizerischer Katholischer Frauenbund**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **6 (1906)**

Heft 39

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 39. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 39. Einsiedeln, den 29. September 1906.

Wie aus kleinen Anfängen Großes entstehen kann.

In der Oktav des Xaveriusfestes 1853 kam nach dem Abendsegen ein einfacher Schlossermeister von Brüssel zur Pforte des dortigen Jesuitenkollegs und verlangte Pater van Caloen zu sprechen.

„Hochwürden, kennen Sie mich?

„Nein, mein lieber Freund."

„Ich bin Ihr Beichtkind; ich hätte Ihnen etwas zu sagen."

„Gut, sagen Sie es nur!"

„Ja, Sie werden mich auslachen, ich weiß es; aber sagen muß ich's doch, es läßt mir keine Ruhe. Sehen Sie, Hochwürden, da hab' ich gerade vor der Statue des heiligen Franz Xaver in Ihrer Kirche drüben gebetet, und da ist mir so ein Gedanke gekommen. — „Wie wär's denn, wenn wir einen Männerverein gründeten?"

„Oho, Freund", unterbrach ihn Pater van Caloen, „das Ding geht nicht so schnell."

„Weiß wohl, Hochwürden, aber probieren kostet ja nichts, lassen Sie nur mich machen."

„Nun gut, probieren Sie's und schauen Sie, ob Sie ein paar gleichgesinnte Männer finden."

Der biedere Schlossermeister ging, suchte und fand. Einige Wochen drauf — es war Sonntag, den 15. Januar 1854 — sehen wir am Abend 14 Männer um den braven Schlosser in dessen Werkstätte versammelt. An der rußigen Esse, auf dem blanken Ambos, an den rauchgeschwärzten Wänden sitzen sie herum. Er hatte sich's nicht verdrießen lassen, zuerst jeden einzelnen für seinen Plan vorzubereiten; heute galt es, sich gegenseitig kennen zu lernen und Meinung und Erfahrung auszutauschen.

Es hätte ihn, so meinte der Schlosser, schon lange verdrossen, daß gar so wenig Männer beim sonntäglichen Gottesdienst seien. Er habe es bei seinen Gesellen beobachtet. Wenn sie bei ihm einständen, sei von einem Kirchgang keine Rede; ja, wenn sie ihn, den Meister, am Sonntag oder gar an einem Werktag zur Michaelskirche gehen sehen, dann gebe es ein Spötteln und Witzeln, daß man glauben könnte, die Religion gehöre bei diesen Burschen zum alten Eisen dort hinten in der Ecke. Und bei der Arbeit selbst, sei das ein Reden! Da könne kein Mädchen am Fenster der Werkstatt vorübergehen, ohne daß unflätige Witze gemacht werden....

„Aber seht, es läßt sich schon etwas machen mit den Männern, wenn es auch den Anschein hat, als hätten sie keinen Funken Religion mehr im Leibe. Der Funke ist schon da, aber tief im Herzen sitzt er drin, und Staub ist viel darauf und Ruß und Asche, wie hier in meiner Esse noch von gestern her. Aber da schaut nur, — und dabei machte er ein paar kräftige Tritte auf den Blasebalg, und lustig und blau loderte die Flamme auf aus der glimmenden Kohle —, es braucht nur ein bißchen Wind von außen her, und das Fünklein wird zur Flamme, hell und heiß, und ist des Mannes Herz auch hart wie Stahl, es wird doch noch weich und läßt sich bearbeiten. Kurzum, Freunde, ich meine, wir sollten zusammenhalten und ein bißchen Blasbalg treten. Nichts für ungut, ihr versteht mich schon. Ich meine, ein jeder von uns könnte durch Gebet und gute Worte einen oder den anderen Kameraden oder Gesellen zum Guten bringen; jeder von uns soll ein Apostel sein in seiner Werkstatt. Sind wir dann einmal unser mehrere, dann sollt ihr sehen, daß in gar manchen Männerherzen der Glaube nur auf einen tüchtigen Wecker wartet, der ihn aus seiner Schläfrigkeit aufrüttelt. Und solche Wecker wollen wir sein, einverstanden?"

„Ja, Meister, einverstanden!" scholl es aus Herz und Mund von 14 braven Handwerkern.

Der Meister nahm diese Bitte gerne an und führte sie — und zwar sogleich zu Pater van Caloen. Dieser setzte die Statuten des „Xaveriusvereins" auf, und am 23. Januar 1854 empfing die kleine Schar der 15 Xaverianer aus den Händen des überglücklichen Paters die heilige Kommunion, — die erste der vielen Männer-Generalkommunionen in Belgien —, und am 15. Mai erhielten sie aus der Hand des damaligen päpstlichen Nuntius, späteren Kardinals Gonella, die Xaverius-Medaille. Am 20. Juli bestätigte der Kardinal von Mecheln den Verein.

Was ist aus dem winzigen Vereine geworden?

Aus dem einen Brüsseler Verein mit seinen 15 Mitgliedern wurden 342 Vereine mit mehr als 82,000 Männern und Jünglingen. Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Fabrikbesitzer und Fabrikarbeiter, Meister und Gesellen taten sich brüderlich zusammen. Und ihnen zur Seite steht ein Zweigverein von mindestens 250,000 Frauen, welche nur zu beten haben, daß Gott die Bemühungen jener 82,000 Männer segne.

Das alles hat der einfache Schlossermeister mit seinem braven Herzen zuwege gebracht.

Und nun, mein lieber Leser, frage dich einmal: 1) Wie hat dieser Meister es angefangen, Schlechtes zu hindern und Gutes zu bewerkstelligen? 2) Habe ich auch schon dergleichen getan? 3) Könnte ich nicht heute oder nächstens auch so etwas zum Seelenheile meiner Umgebung tun?

Wie viel Gutes könnten unsere Fabrikherren und Meister in ihren Fabriken und Werkstätten zustande bringen, wenn sie wollten, und wie viel Böses könnten sie hindern! Der Priester allein weiß es, wie viele Sünden in diesen Räumen begangen werden, wie viele Verführte ihre Verführer verwünschen. Manche Meister und Aufseher lachen noch mit, ja sie geben den Ton an bei dem grausigen Konzerte schmutziger und gotteslästerlicher Reden! Und — fast dürfen wir's nicht sagen — es kommt sogar vor, daß sie dem Arbeiter oder der Arbeiterin mit Entlassung drohen, wenn sie in die Sünde nicht einwilligen! Welch' entsetzliche Verantwortung haben diese Leute? Die Fabrikherren und Meister sind verpflichtet, ihren Untergebenen einen gerechten Lohn zu bezahlen; aber sie haben auch die heilige Pflicht, in ihren Arbeitsräumen das Böse zu verhindern, wo immer sie können. O möchten doch alle unsere Fabrikherren und Meister nur etwas von dem apostolischen Geiste eines heiligen Franz Xaver besitzen! Möchten sie in ihren Fabriklokalen und Werkstätten nie etwas Unrechtes dulden, wohl aber ihre Arbeiter zum Besuch der Kirche, zum Empfange der heiligen Sakramente, zur Mäßigkeit und Sparsamkeit anhalten und aufmuntern und ihnen mit einem guten Beispiele in allem vorangehen!

Aber auch die einfachen Arbeiter und Arbeiterinnen können in ihren Arbeitslokalen Apostel sein: sie können ihre Mitarbeiter warnen vor bösen Reden; sie können durch eine ernste und finstere Miene zeigen, daß sie keine Freude haben an sündhaften Gesprächen; sie können Laue zum Guten antreiben, sie mitnehmen in die Messe und Predigt oder zur heiligen Beichte, ihnen gute Schriften zum Lesen geben; sie müssen jene Stellen unverzüglich verlassen, wo ihr warnendes Wort kein Gehör findet und Gefahr ist, daß sie an der Seele Schaden leiden; denn „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele in Gefahr bringt?" Ein braver Schreinergeselle kündete innert 10 Jahren 7mal den Platz, weil alle seine Mahnreden bei den Mitgesellen nichts fruch-

teten, und 15 Gesellen brachte er innert 5 Jahren dazu, daß sie nach einem langen Zwischenraume wieder einmal beichteten und ihre Sonntagspflicht erfüllten. Und einige brave Fabrikmädchen, die sich zusammengetan, ruhten nicht, bis in ihrem Arbeitssaale an die Stelle zweideutiger Reden und lockerer Gesänge ernste und unschuldige Gespräche und schöne Lieder kirchlichen und weltlichen Inhaltes traten.

So kann fast jeder ein Apostel sein. Der Höhergestellte und Gebildete, der Reichere und Vornehmere wird vielleicht vermöge seines Wissens und Ansehens mehr ausrichten; darum ist seine Pflicht um so größer, Gutes zu stiften und Böses zu verhindern. Aber auch der schlichte Werkmeister, der einfache Arbeiter und das arme Fabrikmädchen können Großartiges zum Heile der Mitmenschen wirken. Je selbstloser und unverdrossener der Laie seiner Aufgabe sich hingibt, je demütiger er Gott um seinen Segen bittet und nichts von Bedeutung unternimmt, ohne den Rat des Priesters einzuholen, desto umfassender und nachhaltiger muß sein Wirken sein. Wer nicht aus reiner Absicht arbeitet, wer nur ehrgeizige Ziele verfolgt, der darf auf den Segen des Himmels nicht rechnen. Unsere besten Laienapostel sind darum jene schlichten und frommen Seelen, die, nur Gottes Ehre und der Mitmenschen Wohl im Auge habend, kein Opfer und keine Mühe scheuen, um ihr Ziel zu erreichen. Ein einfacher, frommer Schlossermeister war es, durch den Gott der Herr in Belgien Großes wirkte.

Und selbst jene, die weiter gar nichts tun können zur Rettung anderer, eines können sie doch: beten. Das ist eines der segensreichsten Apostolate, das Apostolat des Gebetes. Darum hat Kardinal Vaughan, Erzbischof von Westminster, im Jahre 1896 bei Beginn der heiligen Fastenzeit an Stelle eines Hirtenbriefes des heiligen Alphons von Liguori herrliche Abhandlung über das Gebet verteilen lassen; darum fordert der Papst immer und immer wieder zum Gebete auf, und hat er in seiner Enzyklica an das englische Volk die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Gebetes zum Zwecke der Wiedervereinigung Englands mit der katholischen Kirche ganz besonders hervorgehoben. Der heiligen Theresia wurde geoffenbart, daß ihr Gebet allein mehrere tausend Indianer bekehrt habe. Am Tage des Weltgerichtes wird es bekannt werden, wie viel die Welt dem Gebete frommer Seelen zu verdanken hat.

(Wetzel: Laienapostolat).

Vereinschronik.

Herisau. Trotz des schönen Wetters wurde die auf Sonntag, den 9. September angesetzte Vereinsversammlung von den Mitgliedern des Arbeiter- und Arbeiterinnenvereins, zahlreich besucht. H. H. Präses hieß die Anwesenden freundlich willkommen. Alsdann erfreute uns die Gesangs-Sektion mit einem schönen Liede. Nach Verlesung des Protokolls folgte ein sehr lehrreiches Referat über das christlich-soziale Denken, gehalten von Herrn Dr. Buomberger. Derselbe erwähnte eingehends kurz, wie er schon als kleiner Knabe das größte Interesse an dem Wohlergehen der Arbeitsklasse fand und schon damals, also vor nahezu 50 Jahren, soziales Denken entdeckte. Es ist solches also nichts Neues mehr, nur die Organisationen und Gewerkschaften sind neuere Institutionen, welche eben sehr notwendig sind, da der einzelne Arbeiter allein unter den jetzigen Verhältnissen machtlos dasteht. — Wie sollen wir sozial denken? Das Leben ist für uns nur eine Probe zur Ewigkeit, und nur als solche hat es Wert und Bedeutung. Das materielle und sittliche Leben soll eine höhere geistige Grundlage haben. Unser Grundsatz soll sein: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit." Es liegt in diesem Wort auch ein sozialer Gedanke. — Was ist Gerechtigkeit? Liebe Gott über alles, und den Nächsten wie dich selbst. Es suche nicht jeder nur sein eigenes Interesse, das ist wider die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist das Fundament des christlichen Sozialismus. Auch die Frau und Arbeiterin soll einen Beruf und Verdienst haben, mit welchem sie sich redlich durch die Welt bringen kann. Die heutigen Verhältnisse entziehen mancher Frau die Möglichkeit, bloß mehr dem eigentlichen Hausfrauenberuf zu leben. Heutzutage leistet man mit Maschinen per Tag so viel, wie fleißige Hände in 3—4 Wochen fertig zu bringen kaum imstande wären. Diese Umgestaltung wäre schon recht, wenn auch der Arbeiter etwas vom Gewinste hätte, aber der größte Profit wird den einzelnen Erfindern zu teil. — Das christlich-soziale Denken muß sich mit der Besserstellung des Arbeiterstandes befassen. Wir wollen aber unsere Forderungen nicht mit Revolution durchsetzen, sondern nur an die Gesetze der Gerechtigkeit appellieren. Gerechtem Denken gebührt ein richtiges Handeln. — Arbeiter und Arbeiterinnen sollen zusammenstehen wie eine feste Burg, und als solche sich zur Selbsthilfe aufraffen. Dies bedingt Gründung von Gewerkschaften. Die älteste Organisation ist bekanntlich die der Buchdrucker, und diese dürfen heute mit ihren Errungenschaften in jeder Hinsicht zufrieden sein. — Nachdem noch von einigen Herren über Abhaltung eines sozialen Kurses diskutiert wurde, nahte die Zeit zum Schlusse der Versammlung; gewiß gingen die Teilnehmer mit dem Gefühl nach Hause, etwas Gutes gehört zu haben, und ist wohl manches Samenkorn auf guten Grund gefallen, und wird mit der Zeit auch Früchte bringen.

Chur. Anmeldungen treuer Dienstboten zur Prämierung im Jahre 1906 nimmt in Chur Fräulein S. Wassali, Präsidentin der hiesigen Sektion des gemeinnützigen Frauenvereins, entgegen. Nach dem 31. Oktober werden keine Anmeldungen mehr für die Prämierung auf Weihnachten 1906 entgegengenommen.

Für jede weibliche Angestellte oder Dienstmagd, welche während fünf Jahren ununterbrochen bei derselben Herrschaft in Dienst steht und mit ihr in häuslicher Gesellschaft lebt, kann eine Prämie (Diplom) bezogen werden. Fernere fünf und mehrere Dienstjahre berechtigen — bei neuer Anmeldung — zur silbernen Brosche, 25 Dienstjahre zur silbernen Uhr. Für eine Dienstmagd, auch wenn sie zehn und mehr Dienstjahre hat, darf nicht die Brosche oder die Uhr beansprucht werden, wenn sie nicht zuvor mit dem Diplom prämiert worden ist. Die Verabreichung von Diplom und Brosche, resp. Uhr, ist unzulässig 2c.

— Konservierungskurs. Um alle Hausfrauen in das neue Konservierungsverfahren nach System „Stahel" richtig einzuführen, hat sich genannter Herr entschlossen, in hier einen zweiten Kurs abzuhalten. Da das neue Verfahren überall freudigen Anklang findet und dabei eine bedeutende Zeit- und Materialersparnis bewirkt wird, sollte keine Hausfrau versäumen, diesen Kurs zu besuchen, um sich dieses System anzueignen.

— Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Graubünden, in Chur. Wie in einem Inserat des Amtsblattes zu lesen ist, läßt der Verein auch diesen Herbst einen Glättekurs für Frauen und Töchter (speziell Dienstmädchen der Mitglieder) von Chur und Umgegend abhalten und zwar im ehemaligen Seminar am Kornplatz, wo ihm ein größeres Lokal zur Verfügung gestellt wurde. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Frl. Schlegel, Stellenvermittlungsbureau, untere Bahnhofstraße.

Das Mädchenheim, verbunden mit Ausbildung von Dienstmädchen, hat seine Wohnung im Haus Truog, Poststraße. Schülerinnen, Lehr- und Ladentöchter, sowie dienstsuchende Mädchen und Frauen finden daselbst ein angenehmes, billiges Heim.

Die „Kochrezepte bündnerischer Frauen", sowie die Vereinsschriften sind im Bureau erhältlich, ebenso die „geistigen Blumenspenden". Dies sind Karten mit Liebesgaben zur Eindämmung des übermäßigen Totenkultus. Wer willens ist, das Gedächtnis eines teuren Toten auf diese Weise zu ehren, schickt eine beliebige Geldsumme (auch ganz kleine Beträge sind willkommen) an das Bureau und die ausgefüllte Karte an die Trauerfamilie. Mit der am Ende des Jahres für die drei Anstalten: Schwachsinnige in Masans, Foral und Plankis zusammenkommenden Summe kann manchem armen Menschenkind geholfen werden. Der Gedanke, einen Teil der Geldsummen, die alljährlich zum Zweck des Totenkultus ausgeworfen werden, in den Dienst der Gemeinnützigkeit zu stellen, sollte einem größern Publikum immer sympathischer werden und sich nach und nach überall einbürgern, nicht nur in Zeiten des Leides, sondern auch der Freude. (Bünd. Tagblatt.)

Notiz: Ueber den Katholikentag in Freiburg wird die nächste Nummer alles auf den Frauenbund Bezügliche mitteilen.